

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 01: Das Leben ist schön	7
Kapitel 02: Die Seepferdchen	11
Kapitel 03: Mit dem Kopf durch die Wand	13
Kapitel 04: Was nun?	17
Kapitel 05: So kann man sich täuschen	19
Kapitel 06: Mit sich selbst zufrieden sein	24
Kapitel 07: Spuren aus einer anderen Welt	31
Kapitel 08: In Gefahr	35
Kapitel 09: Achtung, Walfänger!	39
Kapitel 10: Der Kongress der Wale	43
Kapitel 11: Gestrandet	47
Kapitel 12: Unter dem Eis	53
Kapitel 13: Der Eisbär	58
Kapitel 14: Im Treibnetz gefangen	62
Kapitel 15: Der Schatz im Schiffswrack	66
Kapitel 16: Whale-Watching	70
Kapitel 17: Die Rettungsaktion	74
Kapitel 18: Der Rettungsring	78
Kapitel 19: Verzweiflung	82
Kapitel 20: Die alte Heimat	87
Kapitel 21: Erneuter Abschied	91

Kapitel 1: Das Leben ist schön

„Hallo, hier bin ich!“, sagte die Sonne und lächelte freundlich vom Himmel. Ein angenehm warmer Winter-tag begann, und die Fischlein tummelten sich lustig im Wasser des weiten Atlantischen Ozeans.

Und in einer Felsengrotte unten im Meer, da geschah etwas sehr Schönes: Da wurde gerade ein kleines Wal-baby geboren.

Nun, klein konnte man es eigentlich ja nicht wirklich nennen! Wale dieser Art sind nämlich schon bei ihrer Geburt etwa zwei Meter lang und mehr als hundert Kilo schwer. Aber im Vergleich zu seiner Mutter war das Baby trotzdem noch sehr klein.

Es war ein Sohnmännchen, und seine Mama nannte ihn Kit.

Schon wenige Minuten, nachdem er das Licht der Welt erblickt hatte, machte er seinen ersten Atemzug an der Meeresoberfläche. Gleich danach suchte und fand der junge Wal auch das Zweitwichtigste: Mamas Milchbar. Hmmm, schmeckte das gut!

Bald darauf schwamm der Kleine schon munter an der Seite seiner Mutter durchs Meer. Wie aufregend war dies alles! So viele Fische, Korallen, Krebse, Seesterne und Algen, und allesamt leuchteten sie in den buntesten Farben! Kit konnte sich nicht sattsehen. Wie schön war doch diese Welt!



Aber Mama schärfte ihm ein, immer ganz nahe bei ihr zu bleiben. Denn auch wenn er im Vergleich zu vielen anderen Tieren schon recht groß war, so lauerten trotzdem viele Gefahren auf einen jungen Wal wie ihn.

Das kümmerte Kit jedoch noch herzlich wenig. Er genoss sein Leben in vollen Zügen!



Kapitel 2: Die Seepferdchen

Ein paar Monate später war Kit schon zu einer stattlichen Größe herangewachsen. Mutters fettreiche Milch hatte bewirkt, dass er täglich mehr als fünf Kilo zugenommen hatte. Er fühlte sich stark und so abenteuerlustig, dass seine Mutter manchmal glaubte, ihn einbremsen zu müssen. Aber insgeheim war sie auch sehr stolz auf ihren Liebling.

Eines Tages begegneten die beiden einer ganz eigenartigen Gesellschaft: Es war ein Seepferdchen-Vater, der gerade mit seinen Jungen Fußball spielte. Wie viel Spaß sie dabei hatten! Kit beobachtete die Szene eine Weile und hätte am liebsten mitgespielt. Aber das war durch den Größenunterschied nicht möglich. Die Seepferdchen waren im Vergleich zu ihm so klein, dass er mit einer einzigen falschen Bewegung seiner Flossen die ganze gegnerische Mannschaft über den Haufen gerempelt hätte.

„Mama, ich will mit dir Fußball spielen“, sagte Kit zu seiner Mutter.

„Ach, das geht leider nicht, mein Schatz“, antwortete sie. „Fußball ist eher Männersache. Bei den Seepferdchen zieht der Vater die Jungen groß, drum kommen sie auf solche Ideen. Aber für mich ist das nichts.“

Kit überlegte. „Wo ist eigentlich mein Papa?“, fragte er dann.

Oje! Diese Frage hatte seine Mutter schon lange befürchtet. Was sollte sie ihm antworten? „Tja, weißt du, Walväter haben viele andere Dinge zu tun. Sie können leider nicht bei ihrer Familie bleiben..... Das heißt aber nicht, dass dein Vater dich deshalb weniger lieb hat“, fügte sie schnell hinzu, als sie sah, dass ihr Kleiner recht enttäuscht dreinblickte. „Er denkt bestimmt ganz viel an dich, während er im großen, weiten Meer unterwegs ist. Sein Traum war es immer, nach Norden zu ziehen. Sicher ist er jetzt irgendwo da oben auf der Jagd.“

„Wie sieht Papa denn aus?“, wollte Kit wissen.
„Er ist wunderschön“, sagte die Mutter. „Er ist der größte und stärkste Wal, den ich jemals gesehen habe, und auf seiner Schwanzflosse hat er einen sternförmigen, weißen Fleck.“

Kit war sehr stolz auf seinen großen, starken, schönen und mutigen Vater. So wollte er selbst auch einmal werden. Wie schade, dass er nicht bei ihm sein konnte!

Kapitel 3: Mit dem Kopf durch die Wand

„Ich will meinen Papa kennenlernen!“ Kit war fest dazu entschlossen, egal, was seine Mutter auch sagen würde. Sie musste einfach mit ihm kommen, um seinen Vater zu suchen!

„Aber Kind, das geht doch nicht, der Ozean ist viel zu groß und zu gefährlich!“

Die Mutter war verzweifelt, aber Kit wollte nicht hören. „Überhaupt ist es höchste Zeit, dass ich mal ein bisschen mehr von der Welt sehe, als du mir erlaubst“, sagte er forsch. „Ich mag nicht immer nur mit dir zusammenkleben. Jetzt werd ich mal alleine einen Ausflug machen.“

Noch bevor seine Mutter etwas antworten konnte, war Kit hinter der nächsten Felsenkante verschwunden. Vergeblich rief sie ihn; er kam nicht zurück. „Ich kann nur hoffen, dass alles gut geht“, dachte sie verzagt.

Nun ja, Kit war eigentlich schon recht selbstständig und wusste auch bereits, wie man sich von kleinen Krebsen ernährte. Aber in manchen Augenblicken war er doch noch ein liebes Baby gewesen und hatte auch noch hin und wieder die Milchbar benutzt.

Die Walmutter sah ein, dass sie nichts anderes tun konnte als abzuwarten, bis er wiederkommen würde. Wahrscheinlich würde das ja sehr bald sein!



Sie lächelte, denn sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihr Kleiner es lange ohne sie aushalten würde.

Kit war außer Rand und Band. Voller Begeisterung über seine Freiheit flitzte er durchs Wasser, so schnell er konnte, probierte Kunststücke aus und machte sogar Luftsprünge – kurz: Er zeigte ausgelassen den Meeresbewohnern rund um ihn herum, was er schon alles konnte.

Doch bald darauf wurde es dunkel. Kit wurde müde und begann davon zu träumen, sich an Mutters warmen Bauch zu kuscheln. „Ich glaube, es wird Zeit, umzukehren“, dachte er.

Er sah sich um. Äh, wo war er bloß hergekommen? In welcher Richtung war jetzt seine Mutter zu suchen?

Der kleine Wal hatte sich, ohne es zu merken, in eine ganz fremde Gegend gewagt, und nichts und niemand konnte ihm helfen, nach Hause zu finden.

Keiner der Felsen um ihn her kam ihm bekannt vor, und keiner der Fische, die er fragte, kannte seine Mutter.

Welch eine Katastrophe! „Mama“, schrie er, „Mama!“ Aber Mama blieb verschwunden.



Kapitel 4: Was nun?

Verzweifelt weinte sich Kit in den Schlaf. Nachdem er aufgewacht war, versuchte er erneut, seine Mutter zu finden, aber wieder ohne Erfolg.

Was sollte er denn nun tun? Er fühlte sich schrecklich allein und begann, Selbstgespräche zu führen, um nicht gar so einsam zu sein. „Es ist alles meine Schuld“, jammerte er. „Mama, wo bist du? Ich möchte so gern zurück zu dir. Wohin soll ich nur schwimmen, wohin?“

„Immer der Nase nach“, hörte er da ein feines Stimmchen ganz in seiner Nähe. Kit sah erstaunt um sich und erblickte eine Seegurke, die neben ihm auf einem Stein klebte. Er hatte sie vorher gar nicht bemerkt.

„Du hast gut reden“, sagte er. „Meine Nase zeigt nach oben. Ich kann ja nicht aus dem Meer hinausspringen und nach oben wegfliegen. Danke also für deinen Rat, aber der hilft mir auch nicht wirklich weiter.“

„Immerhin hast du eine Nase“, sagte die Seegurke beleidigt. „Es gibt andere, die keine haben. Du bist also nicht am schlechtesten dran.“

Kit murmelte etwas in seinen Bart und beeilte sich, sich zu verabschieden. Diese Gurke war ihm zu sauer!

Aber irgendwie konnte er ihre letzten Worte nicht ganz vergessen. Wahrscheinlich hatte sie recht: Es gab sicher Zeitgenossen, die noch schlechter dran waren als er selbst.

Kit beschloss, sich zusammenzureißen und seine Suche fortzusetzen. In ihm reifte ein neuer, verwegener Plan: Ja, er würde nach Norden ziehen! Wenn er schon seine Mutter nicht mehr traf, vielleicht würde er auf diese Weise wenigstens seinen Vater finden!

Kapitel 5: So kann man sich täuschen

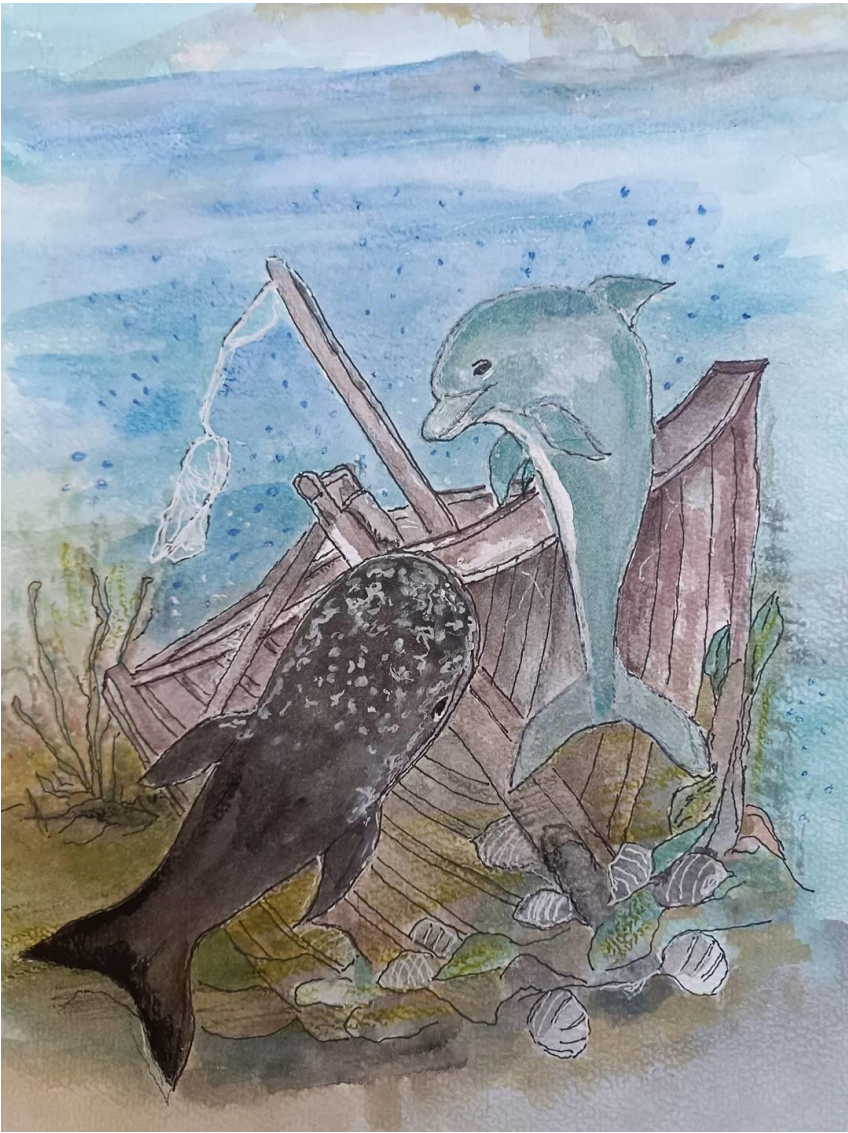
Mit neuem Mut schwamm Kit fröhlich vor sich hin. Allerdings war er ein bisschen hungrig. Da, wo er zur Zeit unterwegs war, gab es nicht sehr viel Plankton wie zum Beispiel Krill oder die kleinen Ruderfußkrebse, die zu seiner Lieblingsnahrung zählten, neben der Milch seiner Mutter natürlich, die er auch schmerzlich vermisste.

Ein paar Stunden später war der Hunger schon riesengroß, und Kit fühlte sich ziemlich schwach. Da sah er plötzlich in einiger Entfernung eine große, dunkle Masse im Wasser. Mama? Er schwamm näher. Mama?

„Mama!“ Kit jubelte aus voller Kehle, und sein Herz hüpfte! Endlich, endlich hatte er seine Mutter wiedergefunden!

Er schmiegte sich an ihren Leib und war überglücklich. Komisch war nur, dass sich Mutters Bauch so kalt anfühlte und dass sie kein Wort sprach. Sicher war sie noch böse auf ihn, weil er sie so plötzlich verlassen hatte!

„Mama, bitte sei mir nicht böse“, bettelte Kit. Er begann, ihre Milchdrüsen zu suchen, aber irgendwie schienen die inzwischen zugewachsen zu sein. Er konnte sie einfach nicht mehr finden. „Egal“, dachte er, „Hauptsache, ich bin wieder bei Mama“.



„Bist du jetzt langsam fertig mit deinem Theater?“, ertönte plötzlich eine ziemlich strenge Stimme. Erschrocken schaute Kit um sich. Ein Delfin war herbeigekommen und hatte ihn schon eine ganze Weile beobachtet.

„Was umschwänzelst du denn so inniglich dieses alte Wrack?“, fragte der Delfin.

„Wie kannst du bloß so über meine Mutter sprechen!“ Kit war empört, und wenn er nicht so entkräftet gewesen wäre, hätte er dem Delfin eins mit seiner Flosse übergezogen.

„Was heißt, deine Mutter?“, wunderte sich der Delfin. „Das ist ein altes Schiff, weiter nichts.“

Er schlug mit seiner Schwanzflosse gegen das Boot, dass es krachte. Ein Brett löste sich und glitt zu Boden.

„Da, nichts als Holz, du Holzkopf! Jetzt komm, schnell weg hier, bevor die Menschen da oben noch anfangen, Jagd auf uns zu machen!“

Wirklich hatten sich am Ufer, an dem das alte Boot angebunden lag, schon einige Menschen versammelt und Kit bei seinem sonderbaren Treiben zugesehen.

„Das ist sicher ein verwaister junger Wal“, meinte ein Mann. „Wenn er hier bleibt, dann müssen wir ihn wohl töten, denn ansonsten verhungert er sowieso. Da ist ein schneller Tod für ihn noch besser.“

Aber dazu kam es Gott sei Dank nicht. Dusty, der Delfin, zog Kit mit sich in tiefere Gewässer, wo ihm die Menschen nichts mehr anhaben konnten.

„Ich weiß ganz in der Nähe einen Platz mit viel Krill“, sagte er. „Komm, gönn dir ein gutes Mahl!“

Wie froh war Kit, als er sich den Bauch wieder vollschlagen konnte! Und wie dankbar war er dem Delfin, seinem Retter, auf den er am Anfang so böse gewesen war.

„Wie ist das nur möglich?“, grübelte Kit ein bisschen später. „Ich war mir so sicher, es wäre meine Mutter. Wie kann man sich irren, wenn man sich so sicher ist?“

„Tja, das passiert schon mal“, antwortete Dusty. „Wir müssen uns eben eingestehen, dass unsere eigene Einschätzung von einer Sache nicht immer der Wahrheit entspricht, auch wenn wir uns noch so sicher sind.“

„Hn?“ – „Man sagt nicht ›hn‹, sondern ›wie bitte‹“, korrigierte der Delfin und amüsierte sich köstlich über das große Fragezeichen, das er in Kits Augen las.

„Ich meinte damit, du sollst vorsichtig sein und nicht gleich alles glauben, was du dir einbildest.“

„Wie weise du bist!“ Kit hatte noch immer nicht wirklich verstanden, was der Delfin mit seinen Worten

gesagt hatte, aber es kam ihm sehr gelehrt vor. Er fühlte eine große Hochachtung vor seinem neuen Freund.

Leider musste dieser nun zurück zu seiner Gruppe. Da es nicht möglich war, einen Wal in eine Delfingruppe aufzunehmen, mussten sich die beiden verabschieden. „Viel Glück, und pass auf dich auf!“

Schon war Dusty verschwunden, und Kit fühlte sich wieder allein im großen, weiten Meer. Etwas verwirrt beschloss er, erst einmal ein Nickerchen zu machen und all die Ereignisse der letzten Stunden zu überschlafen, um sie gründlich zu verdauen.